

# Lodzzer Tageblatt

**Abonnementspreis für Lodz:**  
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.  
**Für Auswärtige mit Postverendung:**  
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.  
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

**Erscheint 6 Mal wöchentlich.**  
**Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.**  
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

**Insertionsgebühr:**  
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reclamen 10 Kop.  
 Im Auslande übernehme Insertionsaufträge sämtliche  
 Annoncen-Bureaus.  
 In Warschau: Rajchman & Frendler, Senatorstra 22.  
 In Lodz: Petrowskajastraße 515.

## Inland.

### St. Petersburg.

Der Minister der Wege-Communication soll, dem „Golos“ zufolge, zur Bestätigung ein Projekt vorgestellt haben, welches bestimmt ist, einige Paragaphen des am 28. Juni 1864 Allerhöchst bestätigten Gesetzes — betreffend das Ingenieur-Institut — abzuändern. Wie man annimmt, sollen diese Veränderungen in Zusammenhang stehen mit dem Elaborat der Kommission, die 1881 unter dem Staatssekretär Deljanow tagte, welches eine Aufsicht über die Zöglinge in den höheren Lehranstalten forderte. Die Bestätigung dieser Veränderungen soll nur eine zeitweilige sein.

In diesen Tagen ist dem geistlichen Ressort eine neue Vorschrift für die Zöglinge der geistlichen Seminarien erschienen. In diesen Seminarien werden Kinder von Geistlichen erzogen, die häufig absolut keinen Beruf für den geistlichen Stand in sich fühlen, und daher oft in andere Anstalten übertreten. Falls sie nun hier ihre Examina nicht bestehen, so kehren sie nicht selten ins Seminar zurück. Der frühere Oberprocurator des heiligen Synod Graf D. A. Tolstoj verbot im Jahre 1875 diesen Rücktritt. Wie der „Golos“ hört, ist dieses Verbot nunmehr aufgehoben worden und es kann nach wie vor jeder Seminarist, der die Anstalt freiwillig verlassen hat, in derselben wiederum Aufnahme finden.

**Moskau.** Während in der ersten Stunde des Osterfestes die Glocken aller städtischen Kirchen noch das Fest einläuteten, brach in der Iwerskaja Sämskaja ein Feuerschaden aus, dessen Widerschein rasch den Himmel röthete und Angst und Schrecken in der Nachbarschaft verbreitete. Es brannte in einem Tswoschtschilshofe

beim Hause Koforin, während die Bewohner theils im Kreml, theils in den benachbarten Kirchen dem Mitternachts-Gottesdienste beiwohnten. Mit unglaublicher Schnelligkeit griff das Feuer in den langgedehnten offenen Pferdeständen, wo Stroh, Heu, Theer u. die reichste Nahrung boten, um sich und Niemand war da, die armen Pferde, ca. 70 an der Zahl, loszubinden und ins Freie zu jagen. Das markdurchdringende Wiehern und Schreien der vom Feuer umgebenen Thiere verstummte nach und nach und am Morgen, als das Feuer erloschen war, fand man nur noch die verkohlten und entstellten Kadaver, und geschwärzte Kadreise und andere Eisenheile waren die einzigen Ueberreste von Dingen von Equipagen, Schlitten und anderen Fuhrwerken. Das Feuer hatte auch den benachbarten Iwanowischen Fuhrmannshof ergriffen, dort hatte jedoch nach dem „M. R.“ ein unbekannter Junge den Muth gehabt, die Pferde, ebenfalls ca. 70 Stück loszubinden und durch die Hofspforte zu jagen, wodurch sie vor dem Verbrennen gerettet wurden. Ein Fuhrmann, der seine Sachen retten wollte, trug heftige Brandwunden davon, so daß sich sein Leben in Gefahr befindet. In der gegenüberliegenden Kirche ließen, als das Publikum beim Widerschein des Feuers den Ausgängen zustürzte, einige Langfinger die Gelegenheit nicht hinaus, den Inhalt fremder Taschen zu visitiren und verschiedene Uhren, Portemonnaies u. s. w. ihren Besitzern zu entreißen. Dagegen erwies sich auch, nachdem der Tag angebrochen war und der Brandplatz von ganzen Massen Neugieriger besucht wurde, daß die Theilnahme an fremden Unglück immer gleich rege bleibt: Kupfer- und Silbermünzen, auch mancher Kubelschein fielen fast ununterbrochen in den für die abgebrannten Tswoschtschilshof aufgestellten Opferkasten und als der Abend des Osterfestes hereinbrach, war der Kasten richtig voll von Gaben! (M. D. 3.)

— Ueber die neue „Sechmaschine für Druckereien“

von Jafuschkin, von der bekanntlich ein Modell auf die hiesige Ausstellung kommen soll, berichtet der „Reg. Anz.“, daß der Erfinder viele Jahre seines Lebens und außerdem eine Summe von ca. 20,000 Rbl. darauf verwendet habe, seine Idee praktisch zu verwirklichen. Die Maschine wird wie ein Klavier gehandhabt, die Tasten bewegen Stempel mit Buchstaben, Zahlen und andere Zeichen; das Pedal erleichtert das Abtheilen des Sages in Zeilen und ein Druck auf eine besondere Taste schiebt das Brett (Schiff) mit dem Sage um eine Zeile vorwärts. Die Maschine arbeitet etwa zehn- bis zwanzigmal rascher, als ein gewandter Setzer und ist leichter zu handhaben. Später will der Erfinder noch eine Maschine zum Ablegen des Sages konstruiren.

Die Kommission für Untersuchung der Fabriken in Hinsicht auf Feuergefahr hat, anbetrachts des letzten größeren Fabrikbrandes bei Iwowski in Serpuchowschen Stadttheile, beschlossen, daß die schon mehrmals vorgeschlagene Verbannung der Kerofinlampen aus den Fabrikgebäuden zwar bis auf Weiteres nur als frommer Wunsch zu betrachten sei, dagegen könne als obligatorische Verpflichtung von jedem Fabrikbesitzer verlangt werden, daß die Lampen in den Schlafräumen der Arbeiter und in den Treppenträumen der Fabriken, sowie überhaupt alle nur als Nachtlampen, nicht aber bei der Arbeit gebrachten Lampen, statt mit Petroleum mit gewöhnlichem Del gespeist, oder durch Gas u. ersetzt werden müssen.

In Judensachen erfährt der „Golos“, daß man beabsichtige, in den beiden Residenzen den Juden das Halten von Leihkassen und Verfaßanstalten zu verbieten.

Der Ballon-captiv, der für das Chodynische Feld in der Nähe des Ausstellungsplatzes bestimmt ist, ist nach dem „J. R.“ dieser Tage schon, auf zwei Eisenbahnplattformen verpackt, mit der Nikolaibahn in Moskau eingetroffen.

## Sau Sebastian.

Novelle von Richard Voss.

(30)

(Fortsetzung.)

Es schien übrigens mein Schicksal zu sein, fortwährend in Ueberraschung und Erstaunen versetzt zu werden. Nachdem ich mich nämlich mit Gewalt in eine unwahre Beruhigung getrieben, ward ich daraus eben so gewaltjam verjagt, in neue, noch verzweifeltere Verwirrung hinein, die nachgerade ein wahres Labyrinth zu werden begann; und ich besaß keinen Ariadnesfaden! Dieses neue Geschenk von Angst und Sorge brachte mir wiederum Francesco. Sehr verschieden von anderen Malen kam er mit männlicher Ruhe und Würde zu mir. Nachdem er sich versichert, daß wir allein seien, zog er ein Blatt Papier aus der Tasche, daß er mir hinreichte. Die Hieroglyphen, die auf dem schmutzigen Feszen mühsam aufgezeichnet waren, konnte auf der Welt nur eine Künstlerin zu Stande gebracht haben — Lucia! Seufzend machte ich mich an die Entzifferung; die endliche Lösung ergab mir folgende Notiz: „Komm' dann und dann dort und dort hin; kommst Du nicht, sei verflucht!“ — Nun, das hätte eben so gut in einer Aeschylus'schen Tragödie stehen können, pathetisch genug war es. Im Stillen über die gute Race des wilden Geschöpfes mich freuend, fragte ich:

„Nun, hast Du Dich verwünschen lassen?“

„Nein, ich bin hingegangen!“

„Und was wollte sie von Dir?“

„Ihr müßt schwören, es Niemandem wieder zu sagen.“

Ich wußte nicht, ob die Sache ernsthaft oder lächerlich zu nennen sei; jedenfalls machte mich der ungewöhnliche Ausdruck im Gesichte des Burschen betroffen.

„Wenn Du diese Ceremonie durchaus begehrt, so verspreche ich Dir, daß ich keinem Menschen das, was Du mir sagen willst, verrathen werde.“

Francesco bezeugte sich zufrieden; er trat dicht an mich heran und raunte mir etwas zu, das mich zurückfahren ließ.

„Mensch, Du bist wieder einmal toll“, schrie ich ihn an. „Diese Kindereien werden mir nachgerade zu ernsthaft. Das muß aufhören oder — Was, sie forderte von Dir, daß Du Signor Demetrio —“ Das furchtbare Wort wollte mir nicht über die Lippen, Francesco sprach es statt meiner aus:

„Ermorden solle. Ja, Herr, das forderte sie von mir und that wie eine Furie, als ich nicht wollte.“

Ich schritt außer mir im Zimmer auf und ab; dann begann ich: „Du, höre. — Wenn ich die ganze Geschichte nicht noch immer für ein Possenspiel ansehe, würde ich jetzt mein Versprechen brechen und diese Verriichte entweder in's Irrenhaus stecken lassen oder sie der Polizei übergeben.“

Francesco, der eine solche Aufnahme seiner Nachricht nicht erwartet haben mochte — besaß er doch seine eigene, echt italienische Auffassung von dergleichen graufigen Dingen — versuchte die Blutgier seines einstigen Mädchens zu entschuldigen.

„Was wollt Ihr? Er wird es nicht anders um sie verdient haben.“

„Wen meinst Du mit Deinem Er?“

„Per bacco, Signor Demetrio! Er hat Lucia betrogen.“

Ich stellte mich vor ihn hin, faßte ihn bei den Schultern und sah ihn fest an.

„Er hat Lucia nicht betrogen, denn er hat mit Lucia nie Etwas zu thun gehabt, wobei er sie hätte betrügen können, das schwör' ich Dir bei allen Deinen Heiligen zu!“

Mein Ernst bewirkte, daß Francesco gedankenvoll wurde.

„Dann seid Ihr also auch der Meinung, daß ich's nicht thun soll?“

Wieder einmal völlig verblüfft über die Naivetät dieses Menschen konnte ich nur einfach bestimmen.

„Ich bin auch der Meinung, daß Du es nicht thun sollst.“ Und weiter nach einer Pause der Fassung: „Ich bin so sehr dieser Meinung, daß ich, so lieb Dir Dein Leben ist, Dich warne, Dir je einsfallen zu lassen, anderer Meinung zu werden. . . So, mein Sohn, jetzt oeh! Ich werde mir überlegen, wie man es anfängt, diese Lucia unschädlich zu machen.“

Eben schickte ich mich an, meinen Voratz auszuführen und mir Lucia einmal bei Seite zu nehmen, als heftig die Gartenthür aufgerissen wurde und keine andere zu mir in's Zimmer trat, als eben diese Lucia. So wie sie jetzt vor mir stand, mochte sie ausgesehen haben, als sie Francesco aufgefordert hatte, für sie den Mord zu begehen.

„Ich will von Euch wissen“, schrie Lucia mich an „ob es wahr ist, daß er in drei Tagen wirklich das Zudengeschöpf zu seiner Frau macht?“

Ich war aufgesprungen, packte die Wüthende beim Arm und donnerte ihr zu:

„Wenn ich nicht ein Wort mit Dir zu sprechen“



ich in der Lage, mitzutheilen, daß die Division Kober während der letzten Tage den Truppencordon in der Zubei und dem nördlich angrenzenden Gebiete um ein namhaftes Stück, und zwar bis hart an die montenegrinische Grenze, vorgeschoben hat. Die Troglava und der Bardar waren noch bis vor Kurzem ständige Lagerplätze der Insurgenten, von wo Letztere die zwischen Rilak, Korito und Gaczo verkehrenden Truppenabteilungen, allerdings aus unmäßigen Entfernungen und daher wirkungslos beschossen. Alle diese beherrschenden Stellungen entlang der montenegrinischen Grenze bis hinab zur Crivoscie wurden von den Truppen der Division Kober kampflös besetzt, ein neues Symptom der stetigen Abbröckelung des Aufstandes. Durch diese Vorschübung des Cordons haben unsere Truppen selber den Schutz und die Abperrung der Grenze übernommen, so daß der montenegrinische Cordon fernerhin überflüssig geworden. Die Situation der Truppen auf der neuen Cordonslinie ist eine womöglich noch schwierigere und härtere, als sie es in den vorigen Stationen der Zubei war. So lagert beispielsweise auf Begovo-Korito ein halbes Bataillon des künftländischen 22. Infanterie-Regimentes, das im Vereine mit dem Warasbinder 16. Regiment unstreitig die weitaus größten physischen Anstrengungen und Leistungen dieses Feldzuges aufzuweisen hat, bei hohem Schnee unter Zelten. Ungeachtet aller Widerwärtigkeiten und der andauernd strengsten Anforderungen des Dienstes begegnet man überall dem vorzüglichsten militärischen Geiste, nur sind die Folgen der fortgesetzten physischen Anstrengungen und des Mangels an Trinkwasser nicht zu vermeiden, daher viele Kompagnien bei den Truppen in der südlichen Herzegowina Masern- oder Typhustranke aufzuweisen haben.

Der am 12. d. M. plötzlich verschiedene berühmte Gelehrte Bruno Bauer findet in den Parteiblättern der verschiedensten Färbung die ehrenreichen Nachrufe. Bauer lebte seit langen Jahren in einer der noch halbbländlichen Vorstädte Berlins, in Nixdorf, in tiefster Zurückgezogenheit und unter den allereinfachsten Verhältnissen. Nach der Stadt kam er nur noch in den seltensten Fällen, denn er fühlte sich am wohlsten in seiner völligen Verschollenheit und gab sich redlich Mühe, den Namen des „Einsiedlers von Nixdorf“, den er in literarischen Kreisen zuletzt führte, zu verdienen. Unter seinem reichen literarischen Nachlaß dürfte sicherlich noch manch werthvoller Beitrag gefunden werden, den er in gewohnter Ruhe noch aufzulegen zu lassen gedachte.

Aus Belgrad, 18. April wird geschrieben: Heute fand zur Erinnerung an die Uebergabe der Festungen ein solenner Gottesdienst in der Metropolitankirche statt, welchem die königliche Familie, Minister, Militär- und Zivilbeamten beizuhatten. Für den Abend wird eine Illumination vorbereitet.

In der englischen Unterhausung vom 17. d. M. beantragte Gort eine Motion zu Gunsten der Freilassung Cetewayo's aus der ungerechtfertigten Weise über ihn verhängten Gefangenschaft. — Gladstone erklärte, eine Entscheidung in Betreff Cetewayo's wäre noch verfrüht; der Zustand des Zululandes sei nicht befriedigend und die Regierung müsse erst prüfen, ob die Freilassung oder selbst die eventuelle Wiedereinsetzung Cetewayo's das Zululand pazifizieren würde oder nicht, bevor sie eine Entscheidung fassen könne. — Gort zog daraufhin seinen Antrag zurück.

Wie aus Tripolis gemeldet wird, befinden sich im dortigen Hafen 8 türkische Kriegsschiffe. 30,000 Mann harren der Ausrüstung.

Die Verhältnisse in Egypten drängen nach einer Lösung. Für den Khedive Tewfik sowohl als für die Chefs der Militärpartei ist die Lage unhaltbar geworden; der psychologische Moment rückt heran. Nicht mit Anrecht werden der frühere Khedive Ismail, seine Anhänger und Agenten beschuldigt, durch Intrigen jeder Art die Unordnung und den Wirrwarr angeführt zu haben. Deshalb wird auch nur das Radikalmittel Hilfe bringen, die Familie Ismail Paschas vollständig aus Egypten zu entfernen, also den jetzigen Khedive nebst der ganzen Verwandtschaft zu beseitigen. Dies ist auch die Lösung, welche man in Konstantinopel beabsichtigt.

(S. Telegramme.)

## Mein Storch.

Ich brauche keinen Kalender, um zu erfahren, wann es Frühling geworden. Ein Schornstein auf einem alten, hohen Hause in der Schäfergasse sagt mir's alljährlich genau. Da oben auf dem Schornstein haben Herr und Frau Storch seit Jahren ihr Nest errichtet, und zur rechten Zeit kommen sie von ihrer Herbst- und Winterreise in die Schäfergasse zurück. Gar possirlich ist es anzuschauen, wenn sie auf ihrer einsamen Höhe stehen, mit dem langen Schnabel die Luft zerhacken, und wenn ringsum aus den Schornsteinen dünne Rauchwölkchen sich emporschlingeln, zum Zeichen, daß das Feuer des häuslichen Herdes noch nicht erloschen. Und das freut jeden ehrlichen Storch, denn zu vereinzelt Menschen, die keinen eigenen Herd besitzen, mag er die vielen kleinen Kinder nicht bringen, die er befördern muß, wie ein

Postbote die Briefe und Pakete. Herr und Frau Storch aus der Schäfergasse sind vornehme Leute. Sie haben ein elegantes Nest auf einem Wagenrade in Kairo, und sobald die Villegiatur in Deutschland ihnen unangenehm wird, übersiedeln sie. Sie sind gemeinhin zu stolz, um mit Menschen menschlich zu reden; wenn sie einen von diesen erblicken, so klappern sie oder zischen, als ob sie heißer wären, aber sprechen hat noch selten jemand sie gehört. Für meinen Theil war ich allerdings glücklicher. In Kairo, weit draußen im koptischen Viertel, ging ich in mondheiler Nacht durch eine der engen Straßen, in denen noch ein Stück echten Orients lebt und weht. Da hörte ich rufen: „Halt! Halt!“ Ich wußte nicht, woher der Ruf kam, bis ich zwei Störche bemerkte, die jeder auf einem Bein standen, nachdenklich, tiefinnig wie gefiederte Philosophen. Nun meinte ich, ich hätte falsch gehört. Offenbar hatten die Störche „Klap! Klap!“ gemacht. Aber nein, der Ruf wiederholte sich. Nicht „Klap! Klap!“, sondern klar und deutlich: „Halt! Halt!“ Da blieb ich stehen, denn ich bin gegen Thiere immer höflich. „Was wollt Ihr?“ fragte ich. Die Beiden fingen nun an, gemeinsam zu reden, so daß ich kein Sterbenswörtchen verstand. Darauf wies der Storch die Störchin zurecht. Aber er klapperte den Beweis, damit ich ihn nicht verstände. Das war rüchsigvoll gegen seine Frau. Diese fügte sich schmollend, schweigend und ließ ihren Mann reden. „Das ist spaßig“, sagte der Storch zu mir, „daß wir einander in Egypten begegnen. Du mußt es nämlich wissen, daß ich es bin, der Dich seinerzeit Deinen Eltern gebracht hat. Damals lebte ich noch in Wien. Ich bin später aus politischen Gründen ausgewandert und zwar nach Demer Vaterstadt. Da lebe ich, so lange ich überhaupt in Europa verweile.“ Und nun plauderten wir lange. Die Störchin, die endlich auch zu Worte kam, erzählte mir von ihren vornehmen Verwandten, von einer Tante, die im Winter bei einem Nabob in Singapur und im Sommer bei einem Geh. Commissionsrathe in Rommern wohnte; von einer Base, welche das eleganteste Nest in ganz Afrika besitze; kurzum sie theilte mir Dinge mit, die mich höchlich interessirten. — Seither ist eine geraume Zeit vergangen. Ich hätte meines Storchpaars in Egypten vergessen, wenn ich ihm nicht eines Tages in Frankfurt wieder begegnet wäre. Nur indirect begegnet. Ich ging nämlich unten in der Straße spazieren, indeß der Storch und Störchin hoch oben auf dem Schornstein standen und auf die Erde hernieder schauten. Kaum hatte ich sie erkannt, so stieg ich die Treppe des alten Hauses empor, drang hinauf bis zu einem Dachfenster und guckte durch dieses hinaus zu meinen Bekannten. Die hatten natürlich maßlose Freude, und nachdem ich sie gebeten, mir zu erzählen, was sie seit unserer Kairenser Begegnung erlebt, nahm die Störchin das Wort — der Storch ließ sie gewähren, er war offenbar gefügig geworden — und berichtete, sie hätten diesmal besonders angenehme Reise gehabt. „Auf dem Heimwege“, sprach sie, „waren wir fünftausend, auf dem Rückwege nicht viel weniger, darunter die nobelsten Störche, auch mein Schwager, ein höchst vornehmer Storch, denn er kann mit seinen zwölf Schwanzfedern fast ein Pfauenrad schlagen. Im Ganzen brauchten wir drei Tage bis Kairo. Ihr Menschen reiset langsamer, nicht wahr?“ So gab es Rede und Gegenrede, und schließlich stellte ich die Frage, ob es denn die Störche nicht langweilte, alljährlich denselben Weg zu machen, ohne Abwechslung, ohne etwas Neues. Die Beiden klapperten zu einander etwas mit einem Seitenblicke auf mich — mir war, als verstände ich sie — dann sagte die Störchin: „Du sprichst eben nicht klüger als ein Mensch. Ich kann Dir's nicht übernehmen. Aber denke doch ein wenig nach. Kannst Du Dir etwas Interessanteres vorstellen, als das Leben des Storches, des ewigen Kinderbringers? Niemand sieht so viel Freudenthränen, Niemand so viel Jubel wie wir. Niemand empfindet mehr als wir den Genuß, Anderen Glück zu bereiten. Diese Freude endet nur mit unserem Leben. Uebrigens weißt Du vielleicht gar nicht, daß gewisse Störche immer und immer unterwegs sind, zwischen Welttheil und Welttheil. Im Winter auch werden Kinder geboren in Europa, im Sommer in Afrika, zu Zeiten also, da hier und dort keine Störche sichtbar sind. Nur nicht sichtbar. Verstehst Du mich? Unaufhörlich fliegen wir Störche über die Welt hin, halten kleine winzige Menschen unter den Flügeln und geben sie an ihre Adresse ab, aber Euren Blicken sind wir monatelang entrückt, wir ziehen unsere Bahn in einer Höhe, wohin Euer Auge nicht dringt; rasch wie der Blitz schießen wir auf das Haus nieder, wohin das neue Menschlein adressirt ist, und rasch fliegen wir wieder davon.“ Das machte mich nachdenklich. „Da Ihr also immerwährend mit den Menschen und ihrem Glücke zu thun habt“, meinte ich, „so müßt Ihr viel wissen von den Unterschieden, die in der Welt herrschen, von den tausendlei Abstufungen von Schmerz und Freude.“

„Unterschiede? Mannigfaltigkeit? Abwechslung?“ sicherte der Storch und bewegte spöttisch seinen scharf schneidigen Schnabel, was das für Worte sind!

Von der Trauer weiß ich nichts, nur von der Freude. Und glaube mir, es gibt nur eine echte, wahre, makellose Freude — deshalb nur diese eine, weil sie auf

keine Klasse, auf kein Land, auf keinen Erdtheil beschränkt ist. Ich brachte ein Knäblein dem Fellah, der am Nilufer in niedriger, unwohnlicher Lehmhütte sein armselig Leben dahinbringt, und der Fellah hob das Knäblein jubelnd empor in seinen Armen und dankte Allah, dem Einzigen, dessen Prophet Mohammed ist und kein anderer. Ich brachte ein Knäblein dem Könige, der eine glänzende Krone geerbt hat von seinem Vater und sie weiter vererben will auf seinen Sohn, ich brachte es in das prachtstrotzende Schloß, es wurde in eine vergoldete mit Seide und Sammt geschmückte Wiege gelegt, die Hofleute nannten es „Hoheit“, der König aber kniete an der Wiege nieder und dankte dem Gotte, der ihm der einzige. Durch die ganze Schöpfung geht ein Gemeinames: die Freude am neuen Geschlechte. Der Fellah und der König, sie haben sich nicht mehr und nicht weniger gefreut als Deine eigene Mutter, da ich Dich ihr brachte. Du Mann im Dachfenster! Und Fellah und König und Deine Mutter freuten sich der Kleinen, die ihnen geschenkt wurden, nicht mehr als wir, meine Frau und ich, uns freuten, als ein kleiner Storch zum erstenmale unser Nest belebte.“

„Aber Euch bringt doch nicht der Storch die Kinder?“ fragte ich neugierig.

„Das geht Dich gar nichts an“, erwiderte der Storch zurückweisend, und verschämt wendete die Störchin sich ab.

„Laß Dich“, fuhr der Storch fort, „von einem alten, erfahrenen Vogel belehren. Alle, die wir da leben, umschlingt ein vereinigendes Band. Das ist die Freude an dem, was ein Kronprinz, oder ein Bettlerknabe, oder ein junges Piephühndchen heißt und was Alles dasselbe heißt und was dasselbe ist: das Kind.“

Es sprach's, klapperte etwas, womit seine Gattin sehr einverstanden zu sein schien, und sagte mir dann: „Nun leb' wohl. Wir haben lange genug geplaudert. Jetzt will ich um Futter ausfliegen für Weib und Kind.“

Es zog davon, ich aber sah ihm nach und wünschte, er möge in jeder kommenden Nacht etwas Kleines zu bringen haben denen, die Liebe im Herzen tragen und denen es an irgend einem hilflosen Wesen fehlt, diese Liebe ihm zu bethätigen.

Seither gehe ich nie durch Schäfergasse, ohne hinauszublicken zum Schornsteine. — Und ich hab' es im Anfange gesagt — ich brauche keinen Kalender, um zu erfahren — wann es Frühling geworden.

## Tagesneuigkeiten.

— In der Nacht von vorgestern auf gestern wurde die von Ozorkow nach Lodz verkehrende Briefpost vor Zgierz überfallen und beraubt. Mehrere Strolche rissen den Postillon vom Sitze, mißhandelten ihn und suchten dann mit der Beute, worunter einige Geldbriefe, das Weite. Gestern ist bereits die Untersuchungskommission aus Petrokow eingetroffen.

— Es ist Sitte, bei Reisen mit Wagen, die Koffer rückwärts mit Seilen zu befestigen. Den Gannern muß natürlich so ein Reisetüch, von dem man vermutet, daß es wohl gefüllt sei, in die Augen stecken und da passirte es vor einigen Tagen, daß die Strick, mit welchen ein großer Koffer an die Rückwand einer Equipage befestigt war, losgeschnitten wurden und die Diebe mit dem Koffer auf Nimmerwiedersehen verschwanden. Man kann also in dieser Hinsicht nicht genug Vorsicht beobachten und wäre es gewiß vorthellhaft, eiserne Klammern anzubringen, welche derartige Reisetüchlein festhalten.

— Knaben finden ein Vergnügen darin mit Steinen zu werfen und öfter sind schon scharfe Worte über eine Unsitte gesprochen worden, welche, ein Auswuchs der mangelhaften Erziehung, oft genug Unheil angerichtet hat. Es ist nicht lange her, daß Knaben auf solche Weise Pferde scheu gemacht haben. Vorgestern nun wurde ein 3jähriges Kind von einem Stein getroffen, so daß es sofort besinnungslos zu Boden sank. Wer ist für solche Fälle eher verantwortlich zu machen, die Kinder oder die Eltern?

Mehrere größere Jungen spielten gestern untereinander, wobei zwei von ihnen in Streit geriethen. Da zog der eine — ein Burche von 12 Jahren — sein Taschmesser und wollte auf seinen Gegner eindringen; nur durch die Intervention eines Herrn, welcher die Vorgänge beobachtet hatte, ist Schlimmeres verhütet worden. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn täglich Klagen über Excesse u. laut werden. Wenn die Kinder von Seite der Eltern derart verwahrloßt werden, daß blutige Scenen unter ihnen vorkommen, so sind alle Vorgänge zwischen Erwachsenen, wie sie sich abspielen, leicht erklärlich. Dem Knaben mangelt die Erziehung; er wächst unter rohen Leuten auf und sieht und hört nur banale Gespräche. Rohheit nimmt in seinem Herzen überhand und statt böse Streiche mit der Ruthe zu bestrafen, billigen die Eltern derlei. Die Bahn zum Verbrechen ist sehr abschüssig. Vom Knaben, der in den Kinderjahren einen Altersgenossen mit einer Waffe bedroht, kann man doch nicht viel anderes erwarten, als daß er zum Jüngling oder Mann gereift, ein Tod-



schläger oder gar ein — Mörder wird. Die Eltern mögen sich ja dringend angelegen sein lassen, ihre Kinder zu beaufsichtigen und sie nöthigenfalls zu strafen. Denn sonst kann der Nachwuchs kein guter sein.

— Aus **Zgierz**, 21. April schreibt man uns: Gestern früh 3/2 Uhr brach in dem in der langen Straße gelegenen Seitengebäude des Herrn Kohn **Feuer** aus. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle und beschränkte nach energischer einstündiger Arbeit den Herd des Feuers auf den Dachstuhl des hölzernen Gebäudes. Der Entstehungsgrund ist noch unbekannt.

— Herr **Salamonski**, der jetzt mit seiner Gesellschaft in Moskau weilt, hat dieser Tage von Herrn Stanislaus Lesser in **Warschau** einen großen Platz von 15,000 Quadratellen an der Sienna- und Sosnowa-Straße gekauft und wird dort noch in diesem Jahre einen großen massiven Circus bauen. Um jeder Feuergefahr vorzubeugen, will Herr Salamonski das ganze Gebäude aus Eisen konstruieren und außerdem alle möglichen Sicherheitsmaßregeln treffen. Die Kommunikation mit dem Circus wird durch 2 Tramway-Linien erleichtert und zwar die eine von der Marschall-, die zweite von der Twarda-Straße aus.

— Am 19. d. M. 5 Uhr morgens versammelten sich dem „Kur. Por.“ zufolge die mit dem Arbeiterzuge **Warschau** verlassenden und nach Amerika reisenden jüdischen Familien auf dem dortigen Bahnhofe. Die Auswanderertruppe bestand aus etwa 60 Personen, meist armen mit geringen Mitteln versehenen Leuten. Diese wurden von einer großen Menge von Freunden und Bekannten zum Bahnhof geleitet. Das Gedränge bei den Wagoons war so stark, daß die Polizei interveniren mußte. Es herrschte ein unbeschreiblicher Lärm und die Europäerinnen sowohl als die Zurückbleibenden brachen in lautes Jammern und Weinen aus. Einige der Verwandten begleiteten die Reisenden bis zur nächsten Station.

— Wie der „Kur. Por.“ berichtet, kam am 19. d. M. zur Station **Pruszkow** der Warschau-Teresopol Eisenbahn ein Weib mit einem 4monatlichen Kinde. Am Ufer des Flusses besetzte die Negäre dem armen Würmchen einen Stein am Halse und warf es in den Fluß. Darauf begab sie sich sofort in ihre Gemeinde Mrozow retour und meldete ihre Unthat in der Gemeindefanzlei.

— Neulich wurde in der Nähe von **Skierniewice** aus einem Eisenbahnwaggon ein 4jähriges Kind herausgeworfen. Vorüberfahrende Landleute bemerkten es und nahmen es auf den Wagen. Das Kermis neigte fortwährend und konnte keinen weiteren Bescheid geben, als daß es aus **Warschau** sei und daß die Mutter Fräulein Josepha heiße.

Gewiß eine neue Art von Kindesweglegung.

— In **Bernau** entstand am 17. d. M. um 4 Uhr morgens im Bürgerklub Feuer; dort hatte abends ein ethnischer Bazar stattgefunden. Die Feuerwehr besetzte bald die den nabeliegenden Häusern drohende Gefahr. Das Dach und die inneren Räume sind stark beschädigt. — Um 10 Uhr vormittags, vor Löschung des ersten Brandes, entstand neuer Feuerlärm. Bei starkem Sturm brannte ein Segler an der Flossbrücke, welcher Flach geladen hatte. Es drohte auch den übrigen Flachschiffen Gefahr, doch wurde dieselbe durch die energische Thätigkeit der seit dem Morgen arbeitenden Dampfspritze ebenfalls beseitigt. Der Schaden ist nicht unbedeutend.

**Ruzan.** Dem „Tag-Anz. f. Libau“ zufolge ist in Memel ein berühmter Dieb auf Veranlassung des dortigen russischen Konsuls verhaftet worden. Ein Jude habe die für das Ergreifen des genannten Subjekts ausgesetzte Belohnung von 200 Rubel erhalten, indem er das gefährliche Individuum entdeckt und dem Gerichte überwiesen hat. Zugleich mit dem Hauptdiebe sind auch drei seiner Spießgesellen ergriffen worden, und, wie es heißt, habe man bei der Bande 4000 Rbl., theils in Laaren Gelde, theils in Werthpapieren gefunden. Man ist der Meinung, daß die eingefangenen dunklen Ehrenmänner Mitglieder derjenigen Bande seien, welche im vorigen Herbst die Tabakische Gemeindefasse heimlichste. — Der erwähnte Hauptströck ist ein zu Niederbartau verzeichneter, unter Ruzan domicilirender junger, hochgewachsener Bauer, der seit seiner Wehrpflichtzeit sich nach Preußen verzogen hat. Wenn aber sein Vater und Bruder auf furländischem Boden „Geschäfte“ vorhaben, dann ist er der dritte im Bunde. Gegenwärtig befindet sich auch sein Bruder in Haft und zwar im Gefängniß des Kasenpöthischen Oberhauptmannsgerichts.

#### Der Theaterbrand in Schwerin.

Eine rauchende Ruine, aus deren Innerem der glühende Qualm wie aus einem Vulkan empordampft, bezeichnete den Ort, wo am 17. d. M. abends in die brausende Theaterlustigkeit hinein die Flamme ihr Entsetzen warf. Der erste Brand eines deutschen Theaters und zwar ein kompletter, mit vollständiger Zerstörung des Hauses, seit der Wiener Katastrophe vom 8. Dezember 1881! Aber so beklagenswerth das Ereigniß, das eine Tröfliche ist dabei, daß die Erfahrungen des großen Wiener Unglücks nicht ungenützt geblieben sind, daß alle getroffenen Vorsichtsmaßregeln sich bei der furchtbaren

Prüfung bewährt haben und daß, Dank ihnen, kein Menschenleben verloren gegangen ist.

Man gab die alte, aber immer noch beliebte Rander'sche Posse „Robert und Bertram.“ Das Haus war sonntäglich gefüllt und unterhielt sich vortrefflich zwei Akte lang. Im dritten Akte ertönt plötzlich der Ruf „Feuer!“ Eine furchtbare Panique entsteht und schon beginnt jenes unheimliche Gedränge nach den Ausgängen zu, welches bei allen solchen Unglücksgelegenheiten die eigentliche Gefahr für die bedrohten Menschenleben ist — als von der Bühne her die Stimme des Großherzogs dringt. Der Fürst war bei dem Feuerrufe aus seiner Loge auf's Theater geeilt und richtete von dort aus besüßelte Worte der Mahnung an das Publikum, welche dasselbe zur Besonnenheit aufforderten und vor dem lebensgefährlichen Sichdrängen warnten. Diese Warnung wurde auch glücklicherweise befolgt. „Denkt an Wien!“ war die Parole, welche die Leute einander gaben und das Drängen hörte auf; da überdies sämtliche Noththüren geöffnet waren, sämtliche Nothlampen brannten und das unsinnige Beginnen, die Gasflammen abbrechen zu wollen, zu rechter Zeit verhindert wurde, leerte sich das Haus in bester Ordnung, ohne daß einem einzigen Theaterbesucher ein Unfall zugefallen wäre. Es war ein „Muster-Theaterbrand“ — wenn das traurige Kompliment gemacht werden darf.

Das Feuer soll, wie es heißt, im Malersaale ausgebrochen sein; es griff mit rasender Eile um sich und bald schlugen die Flammen thurmhoch empor. Halb Schwerin war davon beleuchtet; drei Straßen weit waren die Häuser durch die vom Brande ausgeworfenen Feuergeräthe bedroht. Nur den furchtbarsten Anstrengungen der Feuerwehr gelang es, die Flamme zu lokalisieren. Der Theaterfundus ist wohl ganz zerstört. Auch viele den Mitgliedern gehörende Effekten, welche von denselben in der Garderobe aufbewahrt wurden, sind mit verbrannt.

— **Friedrich Rüden** †. Wie die „Mecklenburgischen Anzeigen“ melden, ist in Schwerin der bekannte Liederkomponist Friedrich Wilhelm Rüden im Alter von 71 Jahren in Folge eines Schlaganfalls im Pferdebahnwagen gestorben. Mit Rüden ist der Liebling der deutschen Gesangs-Dilettanten aus dem Leben geschieden. Keines anderen Komponisten Lieder sind so sangbar und leicht faßlich, so musikalisch und melodios schmiegsam wie die des weiland Stuttgarter Hofkapellmeisters. Rüden ist am 16. November 1810 zu Bledede in Hannover geboren und begann schon als Knabe mit der Komposition von Liedern. Eine seiner ersten und besten Arbeiten ist das allbekannte Volkslied: „Ach wie wär's möglich dann!“ Das Leben zeigte sich dem heiteren Musiker fast immer von der heiteren Seite. Alles gelang ihm, Ehren, Titel und Geld, Alles fiel ihm zu. Berlin, Wien, Stuttgart und Schwerin sind die Orte seiner Hauptthätigkeit. Rüden hat sich auch als Opernkomponist versucht, aber ohne erheblichen Erfolg.

— Ein **erschütternder Vorfall** schreibt die in Schalle erscheinende „Fremonia“ erregt hier allgemeine Theilnahme. Im benachbarten Heßler raffte die unerbittliche Diphtheritis, der Würgengel unserer Jugend, drei Kinder einer Bergmannsfamilie innerhalb 48 Stunden hinweg. Als das älteste Kind, ein bildschöner Knabe, im Todeskampfe lag, versuchte die vor Schmerz halb wahnsinnige Mutter dem Kleinen noch die Gurgel mit einer Flüssigkeit einzuwinseln, aber es trat der Kinnladerkrampf ein, infolge dessen der Zeigefinger der Frau zwischen die Zähne des Sterbenden gerieth und halb durchgebissen wurde. Es gelang zwar nach kurzer Zeit das Glied zu befreien, aber bald schwellte die Hand und kurz nachher der Arm der armen Frau dermaßen an, daß der schnell herbeigerufene Arzt eine Blutvergiftung konstatierte, an deren Folgen die Mutter wahrscheinlich ihren heißgeliebten Kindern in die Ewigkeit nachfolgen wird.

— **Verlängerte Galgenfrist.** Die dem in London zum Tode verurtheilten Giftmörder Dr. Lamson gewährte Frist läuft morgen ab. Die aus Amerika erwarteten Dokumente, durch welche seine Unzurechnungsfähigkeit bewiesen werden soll, sind theilweise eingetroffen und dem Minister des Innern zugestellt worden. Diese Dokumente enthalten beschworene Zeugenaussagen, wonach die Tante, die Großmutter und der Großonkel Lamson's im Irrenhause waren und der Verurtheilte häufig Spuren von Unzurechnungsfähigkeit gezeigt habe. Ein Dr. C. S. von Klein in Hamilton, (Ver. Staaten), welcher im russisch-türkischen Kriege als Chirurg in Bukarest in einer unter der Leitung Dr. Lamson's gestandenen Ambulanz gewirkt, erklärt, daß Lamson den Patienten häufig große Quantitäten Aconitin eingegeben habe. Da noch mehrere andere Dokumente von Amerika unterwegs sind, hat der Sachwalter des Verurtheilten an den Minister des Innern das Gesuch gestellt, die Hinrichtung abermals zu verschieben. Heute wird aus London telegraphirt: Die Hinrichtung des Giftmörders Lamson wurde infolge Veranlassung des Präsidenten Arthur abermals und zwar bis zum 28. April verschoben. Lamson wurde eröffnet, daß kein weiterer Aufschub stattfinden werde, indem die bisher dem Minister des Innern unterbreiteten Beweisstücke einen Eingriff in die Vollstreckung des Urtheils nicht rechtfertigten.

— Ein **Thierbändiger.** Pariser Blätter melden den Tod des berühmten Thierbändigers Martin, welcher in den Dreißiger Jahren am Boulevard Bonne Nouvelle Triumphe feierte, wenn er in seiner Menagerie mit dem afrikanischen Tiger Atyr tändelte oder dem Löwen Koburg den Kopf in den Rachen steckte. Nach einer langen Laufbahn, während deren er nur einmal in Boulogne Gefahr lief, von einem Löwen zerrissen zu werden, zog sich Martin mit einem hübschen Vermögen zurück, verkaufte seine Thierammlung dem zoologischen Garten von Amsterdam und widmete sich der Rosenkultur in einem holländischen Dorfe Onorschie, wo er als hochbetagter Greis in seinem Bette gestorben ist.

— Ein „**Sommer-Gastspiel**“ in Sicht! Wie die „Bombay Gazette“ meldet, wird sich der Direktor des einheimischen Theaters in Bombay in nächsten Monate mit seiner Truppe nach Europa einschiffen, um in den Hauptstädten Vorstellungen in hindustanischer und persischer Sprache zu geben. Zur Aufführung werden bloß Operetten und Lustspiele gelangen.

— **Amerikanisch.** — Die Gesetzgebung des Staates Kentucky faßte im Jahre 1854 folgenden Beschluß: „Der Inspektor des Zuchthausess soll für eine angemessene Farbe sorgen, durch welche die Haut in der Weise schwarz gefärbt wird, daß die Farbe hält und nicht abgewaschen werden kann. Mit dieser Farbe soll die Nase eines jeden männlichen Züchtlings schwarz angestrichen werden, so oft es nöthig erscheint bis vier Wochen vor der Entlassung aus seinem Gefängnisse.“

## Telegramme.

**Berlin**, 20. April. Vorgestern wurden auf dem hiesigen Ostbahnhofe die Diebe der vor einiger Zeit in London gestohlenen Diamanten im Werthe von 80,000 Pfund Sterling verhaftet. Man fand bei ihnen über 60,000 Mark und viele Werthfachen. Die Diebe heißen Smith und Scott. Als sie sich ertappt sahen, versuchten sie zu fliehen, wurden aber verfolgt und eingeholt. Hierbei setzte sich Scott zur Wehre und versuchte, einen ihn verfolgenden Polizeibeamten niederzustechen. Er wurde aber entwaffnet und mit seinem Genossen in Haft genommen.

**Wiesbaden**, 21. April. Sr. Kais. Hoheit der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch wird zum Besuche des deutschen Kaisers hier eintreffen.

**Wien**, 20. April. Andrássy hatte heute eine lange Audienz beim Kaiser. Die ungarische Delegation kritisiert heftig die riesigen Auslagen, die das Land durch die Occupation Bosniens und der Herzegowina zu tragen hat.

**Triest**, 21. April. Mit dem letzten Levantedampfer verließen unseren Hafen der Leiter der österreichischen Expedition zur archäologischen Erforschung Kleinasiens Dr. Otto Benndorf, Professor der Archäologie an der Universität Wien, sowie 8 Theilnehmer, darunter 4 Geniesoldaten. Diesen sind bereits 5 Theilnehmer darunter Dr. Eugen Peterson, Professor der Archäologie an der Universität Prag voraus gereist.

**Rom**, 21. April. Nähere Details von der Zusammenkunft des österreichischen Kaisers und des Königs von Italien sind noch nicht bekannt. Schözer hat um eine Audienz beim Papste nachgesucht, um demselben sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

**London**, 21. April. Mac Lean ist infolge erwiesener Geisteskrankheit vom Geschworenengericht freigesprochen worden.

**Cairo**, 21. April. 13 türkische Offiziere sind vom Kriegsgericht zur Verbannung verurtheilt worden. Die Unruhen wachsen täglich; unter den Beduinen herrscht große Aufregung.

**Washington**, 20. April. Die Repräsentantenkammer hat die Bill, welche die Einwanderung der Chinesen auf 10 Jahre suspendirt, mit 201 gegen 37 Stimmen angenommen.

**Alexandrien**, 20. April. Viele Europäer verlassen die Stadt, da eine Revolution befürchtet wird. Die Absetzung Tewfik Pascha's gilt als bevorstehend.

## Coursbericht.

Berlin, den 21. April 1882.

100 Rubel = 206 M. 65

Ultimo = 206 M. 60

Warschau, den 21. April 1882.

Berlin . . . . .	48	55
London . . . . .	9	86
Paris . . . . .	39	40
Wien . . . . .	82	65



